

schäftigen, sind in die Sammlung aufgenommen: „Zürichtal und Schaba — zwei Bauerndörfer im Schwarzmeergebiet“ (1956), „Deutsch-Mokra in der Karpatho-Ukraine und seine Sternsinger“ (1960) und der methodische Aufsatz „Urheimat und Kolonistendorf — ein methodisches Beispiel der gegenseitigen Aufhellung“ (1956). Zum schlesischen und böhmisch-mährischen Raum sind erneut abgedruckt die Bibliographien „Volkslied, Reim- und Spielgut der Kinder, Brauchtumsspiele, Volkstanz und Volksmusik im schlesischen Stammesbereich. Eine kritische und referierende Bibliographie“ (1956), „Bibliographie der Iglauer Volkskunde“ (1975) und „Bibliographie der Schönhengster Volkskunde“ (1958).

Nach dem Kriege stellte K. seine ganze Kraft weiterhin in die Erforschung der Volkskunde Südosteuropas, sei es durch zahlreiche Aufnahmefahrten in der Bundesrepublik oder in den Ursprungsländern. Die hier abgedruckten Auszüge der Arbeitsberichte „Aus dem Frühstadium des Instituts für ostdeutsche Volkskunde“ (1953—1956) vermögen nur einen kleinen Einblick in das Forschungsanliegen K.s zu geben. Wie kein anderer — vielleicht mit Ausnahme Alfred Karaseks — stellte er sich nach 1945 in den Dienst der Heimatvertriebenen-volkskunde. Davon legen seine Abhandlungen „Unsere Sorge um die Heimatlosen“ (1947) und „Ostbauern bei Offenburg und im Hanauerland“ beredtes Zeugnis ab.

J. Künzig wollte mit der Zusammenstellung seiner kleinen volkskundlichen Beiträge aus fünf Jahrzehnten seinen Freunden danken; Dank zu sagen haben aber alle jene, die sich wissenschaftlich mit östlichen und südöstlichen Außensiedlungen und dem weiteren Schicksal ihrer Bewohner beschäftigen.

Kiel

Ulrich Tolksdorf

Atlas der deutschen Volkskunde. Neue Folge. Auf Grund der von 1929—1935 durchgeführten Sammlungen im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit Gerda Grober-Glück und Günter Wiegelm ann hrsg. von Matthias Zender. Erläuterungen zur 4. Lieferung. 1. Teil. N. G. Elwert Verlag, Marburg 1966. Karte NF 37—42. S. 1—223.

Mit den Erläuterungen zum 1. Teil der 4. Lieferung beginnt der 2. Band des großen Kommentarwerkes. Neben Matthias Zender, dem verdienstvollen Leiter des Forschungsteams, werden von nun an auch Gerda Grober-Glück und Günter Wiegelm ann als Mitherausgeber des Gesamtwerks genannt. Der vorliegende Band ist ausschließlich das Werk von Frau Dr. Gerda Grober-Glück, die bereits seit 1958 zum Mitarbeiterstab des ADV gehört. Er gliedert sich in zwei Themenkomplexe aus dem Bereich des Volksglaubens: 1. Zweites Gesicht der Wahrsagekunst (Karten NF 37—40) und 2. Aufhocker und Aufhocken (Karten NF 41—42).

In der Einleitung erörtert die Vf.in die methodischen Schwierigkeiten, die sich aus der Formulierung der Frage 176 ergeben; in ihr ist nämlich einerseits das spontane, rein seelische Erleben der Zukunft im Zweiten Gesicht, andererseits die Wahrsagekunst, d. h. das bewußt herbeigeführte Deuten von Manipulationen, die mit bestimmten Mitteln (Kaffeesatz, Karten, Handlinien) vorgenommen werden, angesprochen.

Die wortgeographische Karte NF 37 „Die Bezeichnung des Sehers“ bringt drei verschiedene semantische Schichten durch unterschiedliche Siglen zur Darstellung: Bezeichnungen für Träger des Zweiten Gesichts, Bezeichnungen für Wahrsager und schließlich Angaben nicht eindeutigen Charakters. Zur ersten Schicht gehört das Synonym Spökenkieker, das in Nordwestdeutschland mas-

siert auftritt, aber auch im ostelbischen Niederdeutschland in Streubelegen bis zur Danziger Höhe reicht. Die Karte ist aber insofern zugleich auch eine Sachkarte, als sie zeigt, wo der Glaube an das Zweite Gesicht lebendig ist. Auch Karte NF 38 „Die Bezeichnung des Vorhersehens“ ist zugleich Wort- und Sachkarte. Genauso wie Karte NF 37 erbringt sie für Ostdeutschland weniger greifbare Ergebnisse als für den Nordwesten. Eine Reihe von ostpreußischen Belegen grenzt die Gabe des Zweiten Gesichts auf die Fähigkeit, den Tod (bzw. Tote) zu sehen, ein. Im südlichen Westpreußen und verstreut in Schlesien sagt man von einem Träger der Gabe des Zweiten Gesichts nur ganz allgemein, er könne „in die Zukunft sehen“. In der ganzen norddeutschen Küstenzone aber von der holländischen Grenze bis nach Ostpreußen hin, mit auffälliger Verdichtung der Belege in Mecklenburg, heißt es noch allgemeiner: er könne „sehen“. Nach dem Volksglauben ist die Gabe des Zweiten Gesichts nur Menschen eigen, die an bestimmten Terminen geboren sind. Diese Geburtstermine stellt Karte NF 39 zusammen. Für die ostdeutschen Gebiete gilt die über Gesamtdeutschland verbreitete Vorstellung, daß Sonntagskinder die Gabe des Zweiten Gesichts hätten. Nur in Hinterpommern lebte ganz überwiegend die Vorstellung, daß man in der Neujahrsnacht geboren sein müsse, um diese Gabe zu besitzen. Weniger häufig ist diese Vorstellung auch in Mecklenburg und Ostholstein bezeugt, und Einzelbelege streuen auch noch weiter nach Westen und Südwesten.

Karte NF 40 „Bezeichnung des Wahrsagekünstlers“ zielt zwar im Gegensatz zu den vorausgegangenen ausschließlich auf das Wahrsagen, aber mit ihrer Berücksichtigung der verschiedenen Hilfsmittel ist auch sie eine kombinierte Wort- und Sachkarte. Ostdeutschland einschließlich Schlesien gehört hier in den Bereich des Synonyms „Kartenlegerin“, das den norddeutschen Raum füllt. Über die einstigen deutschen Siedlungsgebiete Mährens stößt das bairische „Kartenaufschlägerin“ bis in den Süden des schlesischen Stammesraumes vor, von Westen her streut das mitteldeutsche „Kartenschlägerin“ mit Einzelbelegen hinein. Der interethnische Kulturaustausch in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas wird im sprachlichen Bereich beispielsweise deutlich in einigen Angaben aus der Batschka, dem Banat und Bessarabien, dem rumän. *vraci*, *vrajitor* = „Hexer“ und *vrajitoare* = „Hexerin“ zugrunde liegen. Auf der Sonderkarte Abb. 17, die die Mittel kunstmäßigen Wahrsagens veranschaulicht, fallen Siebenbürgen und das Banat durch die Verwendung von Bohnen und Getreidekörnern aus dem Rahmen, wobei letztere auf Nordsiebenbürgen beschränkt sind. Das Wahrsagen aus diesen Fruchtkörnern ist schon aus der Antike bezeugt. Den deutschen Siedlern des Südostens dürfte es wohl durch die Vermittlung ihrer Nachbarvölker, vor allem der Rumänen, zugekommen sein. Die Mittel der Wahrsagekunst sind kartenmäßig zwar nur in einer ganz beschränkten Auswahl auf Abb. 17 dargestellt, dafür aber im Text in einem ausführlichen Kommentar unter Auswertung aller Fragebogeneintragen vorbildlich interpretiert. Miteinbezogen wurden auch die Fragebogeneintragen, bei denen die Gewährsleute, die Frage mißverstehend, auch die Mittel aufführten, die von jedermann angewandt werden können. Dazu gehören auch die Orakelspiele, die man in Gesellschaft etwa in der Silvesternacht spielte, wie das Bleigießen. Volkskundlich aufschlußreich sind auch die Ausführungen über die Lebensform der Wahrsager und über die Rolle der Zigeuner.

In den Bereich des Volksglaubens und der Volkssage führen die Karten NF 41 und 42, die sich mit der Vorstellung vom „Aufhocker“ und dem „Aufhocken“ befassen, d. h. von einem dämonischen Quälgeist, der nachts auf den

Menschen aufspringt. Friedrich R a n k e hatte in seinem Aufsatz „Der Huckup“ 1922 diese Gestalt als mythisch apperzipierte Brustangst interpretiert und daran seine Theorie von der Entstehung der Sage aus dem Erlebnis entwickelt. Die kleine Verbreitungskarte Abb. 20 zeigt Gebiete mit auffällig dichter Belegung wie z. B. Hinterpommern und Nordwestböhmen und solche mit geringer Zahl der Belegorte wie Nordwestdeutschland zwischen Ems und Wesermündung, das mitteldeutsche Gebiet um Berlin und Leipzig, Österreich und Ostpreußen. Nach der Auffassung der Vf.in lassen einzelne Redensarten auf ein Wissen um das Aufhockererlebnis schließen. So sagt man nach einer Fragebogenmeldung aus Ostpreußen von einem Menschen, der Fieber oder Kopfschmerzen hat: „De Kliene behucke em.“ Dahinter steht aber nicht die Vorstellung von Aufhockern, sondern die von den „kleinen Leuten“, die Alexander B e r g untersucht hat.¹ Man stellte sich unter diesen „kleinen (bzw. fetten oder roten) Leuten“ parasitäre Lebewesen — im allgemeinen in Form von Würmern — vor, die im Busch oder in der Erde leben und in den menschlichen Körper eindringen können, um dann einen allgemeinen Kräfteverfall, Kopfschmerzen, Schmerzen in Brust und Gliedern und heftiges Fieber hervorzurufen.

Sehr ausführlich stellt die Vf.in auf Grund der Fragebogeneintragen den Vorgang des Aufhockens dar, wobei zwei hervorstechende Motive in Nebenkarten veranschaulicht werden (Abb. 22: Der Aufhocker springt auf Rückenlasten, Abb. 23: Der Aufhocker springt auf Wagen und Pferde). Im Text S. 140 f., Anm. 92, werden zwei Berichte aus Ostpreußen (Silberbach und Gubitten, Kr. Mohrunen) erwähnt, die nach Auffassung der Vf.in nicht eigentlich zu den Aufhockersagen gehören. Danach ruht der „Geist des Toten“ auf seinem Rückweg vom Trauerhaus zum Friedhof am Abend nach dem Trauermahl auf einem Bund Stroh, das man bei der Fahrt zum Begräbnis an der Gemarkungsgrenze abgeworfen hat, aus und hockt einem zufällig vorbeikommenden Wanderer oder einem vorbeifahrenden Wagen auf. Nach meinem Eindruck hat sich in Ostpreußen die Vorstellung von dem „Geist des Toten“ mit der Aufhockervorstellung stark vermischt. So glaubte man, daß sich der Geist des Toten auf denjenigen setze, der beim Zerschneiden des Grabes den ersten Spatenstich mache.² Auch die auf S. 142 in Anm. 97 aufgeführten Berichte aus Sielkeim, Kr. Labiau, Poppendorf, Kr. Wehlau, und Gubitten, Kr. Mohrunen, sowie die kurze Notiz aus Langheim, Kr. Rastenburg, daß die Toten demjenigen auf den Rücken springen, der Schabernack mit ihnen treibe (S. 143, Anm. 102), zeigen die Überschneidung beider Vorstellungsbereiche in Ostpreußen.

Die Karte NF 41 „Bezeichnung des Aufhockers“ zeigt eine reiche Fülle von volkstümlichen Benennungen, die aber nirgends in großen Flächen, sondern immer nur in verhältnismäßig eng umgrenzten Kleinlandschaften auftreten. In Hinterpommern finden sich am häufigsten die beiden Bezeichnungen „Hockauf“ bzw. „Huckup“ und „Aufhocker“, die beide fast über das gesamte deutsche Sprachgebiet verstreut sind und von denen letztere in manchen Fällen auch durch die Formulierung der Frage herausgelockt sein kann. Viele Belege aus Hinterpommern bezeichnen den Aufhocker einfach als „Spuk“. Wenn in Ostpreußen im Kreise Mohrunen zweimal das Zeichen für „Tod“ eingetragen ist, so handelt es sich hierbei nicht um eine eigentliche Benennung, sondern um die vorher erwähnte Vorstellung vom „Geist des Toten“, keineswegs um die

1) In: Zs. für Volkskunde 49 (1940), S. 71—84.

2) Vgl. E. R i e m a n n : Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze, Königsberg, Berlin 1937, S. 380 ff.

Vorstellung vom „Knochenmann“, was auch im Kommentar zum Ausdruck gebracht wird. Wenn in den Fragebogeneinträgen das Wort Tod auftaucht, so handelt es sich dabei um ein Mißverständnis oder eine ungeschickte Formulierung der beiden Gewährspersonen. Etwas ganz anderes ist die Vorstellung von der „Tödin“, einer weiß gekleideten Frauengestalt, die in dem deutschen Siedlungsgebiet von Krennitz und Deutsch-Proben in der Slowakei auffällig häufig bezeugt ist. Der Tod als weiße Frauengestalt gehört in den Bereich slawischer Glaubensvorstellungen. Im oberschlesisch-nordmährischen Grenzgebiet erscheint als Aufhocker auch der Wassermann bzw. das Wassermännchen — poln. *utopiec* —, eine Gestalt, die in Volkslied und Sage an die ostdeutsch-slawische Kontaktzone gebunden ist. Schlesien und Mährisch-Schlesien zeigen auch einige Belege für das aufhockende Feuermännchen, das sich sonst in Mittel- und Süddeutschland, in besonderer Häufigkeit in Mittelfranken, findet. Die recht häufig belegte Sagengestalt des aufhockenden Hehmanns reicht aus dem oberfränkisch-oberpfälzischen Raum über die Landesgrenze hinweg weit nach Nordwestböhmen hinein, wobei zwischen Karlsbad und Mies auch die Diminutivform Hehmännchen auftritt. Sie gilt auch in dem deutschen Siedlungsgebiet um Deutsch-Brod.

Die Karte NF 42 „Aussehen des Aufhockers“ zeigt eine Fülle von Einzelzeichen und eine geringe Tendenz zur Gebietsbildung. Die Vorstellung vom aufhockenden großen bzw. schwarzen Hund, die in Westdeutschland — allerdings mit Ausschluß Nordwestdeutschlands — weit verbreitet ist, reicht auch nach Hinterpommern und Schlesien hinein. Durch besondere Dichte der Belegorte fallen Pommern und Südniedersachsen mit Hessen auf. Die „Aufsprungsorte des Aufhockers“ werden auf den beiden Ergänzungskarten Abb. 26 und 27 in Auswahl dargestellt.

Zum Schluß setzt sich die Vf.in mit der bisher gültigen, von Friedrich Ranke konzipierten Auffassung auseinander, d. h. mit der Frage, ob der Aufhocker eine Sagengestalt eigenen Gepräges sei. Auf Grund des ADV-Materials kommt sie zu dem Ergebnis, daß hiervon keine Rede sein könne. Alle Auskünfte über die Erscheinungsform dieser Gestalten ließen ein einheitliches, mit bestimmten Zügen umrissenes Bild vermissen. Die große Fülle der Namen werde von den verschiedensten Sagengestalten gestellt, bei denen das Aufhocken nur eine von verschiedenen Eigenschaften darstelle. Eine Fülle von Angaben bezeugt ferner das Aufhocken, nennt aber keinen Namen einer bestimmten Aufhockergestalt. Der Vorgang des Aufhockens ist also das ursprüngliche und maßgebliche Element im Rahmen der Gesamtvorstellungen, die Entstehung einer mit entsprechenden Namen versehenen Aufhockergestalt ist erst eine sekundäre Entwicklung. Der Vorgang des Aufhockens selbst aber ist zu verstehen als eine von vielen Möglichkeiten, mit denen sich Geister den Menschen nähern.

Im ganzen wird man diesen Kommentar von Gerda Grober-Gluck als eine mustergültige Interpretation eines Sagenkomplexes bezeichnen können, die in der Auswertung einer großen Stoffmasse alle Aspekte erschöpfend erörtert und zu einem eindrucksvollen und klaren Ergebnis kommt.

Kiel

Erhard Riemann

Deutsche Musik im Osten. Hrsg. von Günther Massenkeil und Bernhard Stasiewski. (Studien zum Deutschtum im Osten, Heft 12.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1976. VIII, 68 S.

Dankenswerterweise hat sich zum ersten Male eine Universitätsinstitution der Bundesrepublik Deutschland der Leistung ostdeutscher Musiker und Kom-